Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 9 (1957)
Heft: 12

Artikel: William Wyler erklärt
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-963551

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

dafür hinzuwerfen? Dahinter steht in Fellini ein religiös stark empfindender Mensch, dem der Begriff des Heiligen selbstverständlicher Maßstab ist, der aber gleichzeitig dazu mit umfassendem Geist auch den tiefsten Gegensatz dazu, das Schlechteste, nicht nur in dramatische Verbindung bringt, sondern liebend versteht. Hier geht es in Wirklichkeit um Himmel und Hölle, hier wird der selbstsichern und schnell verurteilenden Welt gezeigt, wie das Gute das Böse unauflöslich durchdringt, warum wirklich die Letzten, die Allerletzten, die Ersten sein werden.

Demgegenüber vermochten die übrigen Spitzenfilme nicht gleich eindringlich zu wirken. Der neue Dassin *«Celui qui doit mourir»* — von ihm selbst als der «erste wirkliche Film meiner Carrière» bezeichnet — ist gewiß sehr bedeutend, doch geht er nach unserm Empfinden allzu direkt auf einen gesucht religiös-sozialen Stoff ein. Griechische Passionsspieler setzen sich für Flüchtlinge ein, geraten dadurch in Gegensatz zu den Dorfgewaltigen und leben ihre Rollen jetzt in der Wirklichkeit, woran der Christusdarsteller stirbt. Alles ist bei aller Ueberlegenheit der Konstruktion etwas zu absichtsvoll, alles ist edel, großherzig; sorgfältig und sehr gewandt werden die Fragen von Krieg und Frieden, Not und Hunger, der Gegensatz zwischen Buchstabe und Geist im Christentum, der Appell an die Nächstenliebe und die soziale Gerechtigkeit, Opfergeist und leidenschaftlicher Widerstand hineinverpackt, samt der Klage über die Verfolgung von Minderheiten — nichts ist vergessen. Doch es ist das Werk eines hochbegabten Regisseurs, der in oft packenden Szenen die Nachfolge Christi zur Diskussion stellt.

Der dritte, hochbedeutende Film *« Un condamné à mort s'est échappé»* wird in dieser Nummer an anderer Stelle besprochen. Bedeutend, aber doch etwas verwirrend wirkt das *«Siebente Siegel»* von Ingmar Bergman (Schweden), das keine zentral fortschreitende Handlung besitzt, aber einige ausgezeichnete Szenen. Auch er auf der Gottsuche in der Maske einer Allegorie auf die mittelalterlichen Pest- und Geißlerzüge. Als treibenden Mittelpunkt glaubten wir den Zweifel zu entdecken.

Unter den übrigen Filmen befanden sich einige hübsche Werke, wenn sie auch nicht auf Spitzenrang Anspruch erheben können, wie *«Funny Face»* mit einem unverwüstlichen Fred Astaire und einer harmlos-charmanten Audrey Hepburn. Er wird seinen Kassenweg machen. *«Die Reise um die Welt in 80 Tagen»*, mit einer Riesenreklame aufgezogen, dauerte spektakulär drei Stunden, soll die Schaulust bis zum Ueberdruß gesättigt haben, an der Oberfläche kleben und kräftige Schnitte vertragen. Ebenfalls unbedeutend überraschenderweise der Nachfolger von «Marty», «The Bachelors party», der einen braven, bürgerlichen Konformismus anspruchslosester Art predigt: Liebe die andern, um auch geliebt zu werden. Man kann die Welt auch zu einfach sehen. — Andere Unterhaltungsfilme behalten wir unseren Filmbesprechungen vor.

Der Osten war getreu der herrschenden Linie wieder ausgesprochen co-existenzialistisch eingestellt, und auch seine Vertreter und Vertreterinnen suchten sich überall von der liebenswürdigsten Seite zu zeigen. Nur Ostdeutschland blieb es vorbehalten — allerdings außer Konkurrenz —, mit einem überaus tendenziösen kommunistischen Propagandafilm «Betrogen bis zum jüngsten Tag», der allgemein unangenehm auffiel, trotzig das Streitroß zu besteigen. Seine Gehässigkeit fiel besonders ab gegen den großartigen polnischen «Kanal», der das tödliche Schicksal einer Gruppe von Widerstandskämpfern im erbitterten Kampf des Warschauer Aufstandes schildert, und den man ohne große Anstrengung als versteckten Angriff auf die Russen bezeichnen kann, welche dem Todeskampf seinerzeit absichtlich untätig zusahen. Sonst bekam man den Eindruck, der Osten wolle uns glauben machen, es sei bei ihm alles «normal» bestellt; jedermann verfüge über eine gewisse Freiheit, eine Rotgardistin dürfe sogar einen Weißgardisten lieben, Politik spiele keine Rolle, wenn auch der Weißgardist, um das Gesicht zu wahren, am Schluß doch erschossen wird. Alles, was Anstoß erregen konnte, wurde sorgfältig vermieden.

So haben wir Cannes nicht unbefriedigt verlassen. Wenn dieses Festival darauf verzichten könnte, gleichzeitig ein großer Filmmarkt zu sein, würde es an die Spitze aller ähnlichen Veranstaltungen gelangen. Hier liegt die Chance für das letztes Jahr reorganisierte Venedig.

William Wyler erklärt

FH. Es besteht nicht oft Gelegenheit, in die Gedankenwelt bekannter Regisseure Einblick zu nehmen. Der Film «Lockende Versuchung» (Friendly persuasion) von William Wyler (S. unsere Ankündigung FuR Nr. 7) hat in Cannes den großen Preis erhalten. Der Entscheid wurde mit großen Protesten aufgenommen, wie wir sie noch nie hörten. Auch wir waren überrascht, denn, wie wir schrieben, schien uns das unterhaltende Moment in diesem Film zu überwiegen. Er dürfte auch sonst nicht zu Wylers stärksten Werken gehören. Es waren packendere und ergreifendere Werke dort zu sehen.

Schon vorher waren in Cannes um den Film Spannungen entstanden und zirkulierten Gerüchte, so daß sich Wyler zur Abhaltung einer Pressekonferenz veranlasst sah. Er habe das Drehbuch zu dem Werk entwendet, hieß es, und zwar von E. Wilson, einem Mann, der wegen Aussagenverweigerung in amerikanischen Kommunistenuntersuchungen auf Hollywoods schwarze Liste gesetzt worden war. Wyler verteidigte sich nachdrücklich, er habe mit der Autorin des Buches, Mrs. West, direkt zusammengearbeitet und das Drehbuch mit ihr und seinem Bruder geschaffen. Wilson habe zwar vor 12 Jahren eines geschrieben und an Capra gesandt, der es aber als unbrauchbar zurückgewiesen habe, Auch er habe damit nur sehr wenig anfangen können; besonders habe der Akzent der Erzählung verschoben werden müssen.

Vor allem — und das führt uns auf ein Thema, das uns Protestanten näher angeht — habe er die Auseinandersetzung um die Frage des Kämpfens und Tötens, des Pazifismus, wie er es nannte, im Film wesentlich verstärkt. Darf der Mensch Gewalt anwenden, wenn er angegriffen wird? Die Quäker — nicht alle — verneinen dies und verweigern den Militärdienst. Im Film wird dargestellt, wie der eine Sohn schließlich zur Waffe greift, um an der Verteidigung des unmittelbaren Heimatbodens teilzunehmen. Aber auch der Vater (Garry

Dolores del Rio, einst eine der stärksten Filmbegabungen, amtete als Vizepräsidentin der Jury in Cannes.

Cooper) wird in Versuchung, zu töten, geführt. Anders als der Sohn, lehnt er es ab. Diese Szene, erklärt Wyler, sei seine Erfindung. Er habe dadurch die Frage des kompromißlosen Pazifismus dramatisch klären wollen.

«Ich wollte den schweren Gewissenskonflikt von Menschen in Kriegszeiten schildern, die grundsätzlich pazifistisch gesinnt sind», erklärte Wyler. «Diese Kriegsdienstverweigerer besaßen großen Mut,

denn sie nahmen es ruhig in Kauf, als Feiglinge bezeichnet zu werden. Aber auch diejenigen von ihnen, die kämpften, bewiesen solchen Mut. Es war eine wahrhaft tragische Situation, welche das Buch von Mrs West schildert. Und das hat mich hingerissen, das war echtes Leben, daraus ließ sich ein Film drehen.»

Wylers Wort von der «wahrhaft tragischen Situation» des Films rief unter den anwesenden Fachleuten einiges Erstaunen und kritische Fragen hervor, ist doch der Film trotz aller Kriegsschilderung auf eine betont unterhaltsame, ja komische Note gestimmt. Wird nicht der tragische Konflikt am Schluß in muntere Heiterkeit und allgemeine Zufriedenheit aufgelöst? Einer der Hauptbeteiligten am Kampfe müßte dann doch zum mindesten als Folge seiner Entscheidung sterben. Wyler bekam ziemlich unverblümt zu hören, daß er hier Konzessionen an den breiten Publikumsgeschmack gemacht habe, um den Film kommerziell leichter abzusetzen. Er setzte sich dagegen energisch zur Wehr. «Das heitere Ende, das der Film zeigt, ist das einzig mögliche», rief er aus. «Ich mußte der tragischen Geschichte eine leichtere Form geben; bei zu großem Schwergewicht konnte sie leicht zur Parteinahme und Propaganda für oder gegen die Dienstverweigerer werden. Wäre einer von beiden getötet worden, so hätte es geschienen, er wäre im Unrecht gewesen. Ich konnte und durfte es niemals wagen, die Frage des Kämpfens oder Duldens in einem Film zu lösen. Gewaltanwendung oder nicht — das ist den Menschen seit Jahrtausenden als Problem aufgegeben worden. Was hätte ich da schon für eine Lösung bringen können? Die Frage ist so gewichtig, daß sie in dem Gewissen eines jeden einzelnen Menschen gelöst werden muß.»

«Und außerdem», fuhr er fort, «gibt es auch bei den Quäkern verschiedene Meinungen. Lange nicht alle sind gegen Verteidigung und Notwehr. Wenn der Sohn, der gegen den Willen der Mutter gekämpft hat, heimkommt, so hoffe ich klar gemacht zu haben, daß sie ihm verziehen hat. Sie hat doch selbst ihren strengen Glauben verleugnet, als sie ihre Lieblingsgans gegen Plünderer verteidigte. Die stärkste Eigenschaft der Quäker ist nämlich ihre Toleranz. Das hat mich tief beeindruckt. Der Film möchte auch zeigen, daß die besten Quäker nicht die Extremisten waren, die ihre Ideen um jeden Preis und fast unmenschlich durchsetzen wollten.»

Auch dem von uns seinerzeit erhobenen Einwand, daß die Quäker in einzelnen Szenen allzu lächerlich gemacht würden, trat er entgegen.

«Die Quäker sind ganz mit der Art und Weise einverstanden, wie ich sie dargestellt habe. Ich habe vorher genaue Erhebungen über sie angestellt, ihre Literatur studiert, mit ihren Gemeinden Fühlung genommen, an ihren Gottesdiensten teilgenommen. Ich kann versichern daß es genau so ist, wie ich es im Film schildere. Mrs. West, die Autorin, die mit mir zusammenarbeitete, ist außerdem selbst Quäkerin, sie hat die Geschichte von ihren eigenen Vorfahren übernommen.»

Aus diesen und ähnlichen Ueberlegungen ist der Film geschaffen worden. Befriedigen sie alle? Wir glauben kaum. Ein großes und hartes Problem wurde hier angefaßt und verlangte nach einer ernsten, unerbittlichen, konsequenten Durchführung und großer Form, nicht nur nach handwerklicher Perfektion. Wyler hat dafür den Blick nicht besessen. Trotzdem bleibt es ein interessanter Film, der auch in dieser fast etwas oberflächlichen Haltung vor einer großen Frage uns mancherlei sagen kann.

DIE WELT IM RADIO

Bill Graham: Radio als Sprosse zum Erfolg

NS. Die Publizität in Amerika kennt keine Gnade. Wer ins Blickfeld der Oeffentlichkeit tritt, muß damit rechnen, sich und sein ganzes Haus bis zum Haushund in großen Bildern, fettgedruckten Beschreibungen und Schlagworttiteln in der Presse wiederzufinden. Noch schlimmer ist es im Radio und Fernsehen. Stellt sich der Betreffende nicht für Sendungen zur Verfügung, so riskiert er, daß irgendein Reporter eine Schilderung über ihn durchgibt, die mit der Wahrheit nur noch in einem geringen Zusammenhang steht.

Ueber Billy Graham, den Pfarrer aus Süd-Carolina, sind die amerikanischen Sender, die Kurzwellenstationen inbegriffen, zurzeit voll von Anekdoten und Histörchen, seit er einen « Angriff » auf New York, das «Sündenbabel» ankündigte. Es muß anerkannt werden, daß er nichts tat, um seine persönliche «Publicity» zu fördern. Doch seitdem bereits die erste Versammlung im berühmten Madison Square Garden 19 000 zahlende Personen erbrachte, stand er im Zentrum des öffentlichen Interesses. Man denke: eine geistig-religiöse Versammlung zählt 5000 Eintritte mehr als der große Box-Kampf zwischen Moore und Patterson um die Weltmeisterschaft! Der Sport unterliegt gegen den Geist! Das ist in New York, das alles unter dem Aspekt der Nützlichkeit, d. h. nüchterner Dollar-Zahlen prüft, noch nicht dagewesen. Im Wettrennen zwischen Geist und Sport ist dieser auf der Strecke geblieben. Unzählige Wetten sind verlorengegangen und Billy Graham braucht seitdem nicht mehr für Propaganda besorgt zu sein.

Die Ausbeute der gewaltigen Flut von Veröffentlichungen, Radio- und Fernsehsendungen über ihn ist jedoch gering. Die Aufmachung seiner Massenpredigten mit Chören, Orchester usw. braucht nicht zu verwundern, sie entspricht amerikanischen Gebräuchen. Doch vermag sie das Masseninteresse nicht zu erklären, es gibt andere, bessere «Künstler» und Hexenmeister auf diesem Gebiet, die jedoch nicht entfernt das gleiche Resultat erzielen. Auch in seinem persönlichen Umgang und seinem Privatleben läßt sich der Schlüssel nicht finden. Seine Frau besitzt einen starken Einfluß auf ihn: er studierte 20 Jahre die Bibel, aber sie kennt das neue Testament besser als er. Völlig von seiner religiösen Aufgabe eingenommen, kümmert er sich um nichts. Sie sorgt für das große Haus, fertigt Besucher ab, berichtet ihm über neue Bücher, die zu lesen er keine Zeit findet, beaufsichtigt die Landwirtschaft, denn Bill besitzt ein großes Gut, das er verpachtet hat. Diese Eigenschaft eines großen Gutsbesitzers trägt ihm in den Augen seiner Mitbürger Anerkennung ein, es ist ein Beweis seiner Fähigkeiten, verschafft ihm Zutrauen. Auch daß in New York von katholischer Seite vor ihm gewarnt wurde, hat ihm mehr genützt als geschadet.

Die neuste Entwicklung: Platten-Fernsehen. Ein auf einer Platte aufgenommener Film kann auf dem Fernsehschirm projiziert werden. Jedermann wird also in Zukunft seine Lieblingsfilme von Platten ablaufen lassen können.

Aber seine Anziehungskraft, die stark suggestiver Art ist, liegt neben dem psychologisch geschickten Aufbau seiner Predigten vor allem in der durchdringenden Kraft seiner Sprache, hinter der vollste Ueberzeugung steht. Und hier scheint der Rundspruch eine große